

Theologische Beilage

zur STHPerspektive August 2015

Gemeinsam singen im Gottesdienst

Eine Gemeinde, die singt, lebt

Was gibt es Motivierenderes als eine Gemeinde, die aus vollem Herzen singt? Sei es ein- oder mehrstimmig, mit oder ohne Instrumentalbegleitung, seien das bewährte Kirchenlieder, neue Lobpreisgesänge oder Klassiker aus dem erwecklichen Liedgut. Umgekehrt wirkt es beklemmend, wenn in einer Gemeinde das gemeinsame Singen verhalten erfolgt, wenn mehr gemurmelt als gesungen wird, wenn nicht die ganze Gemeinde singt, sondern nur einige speziell Singfreudige. Das Singen ist Ausdruck der Lebendigkeit einer Gemeinde – und viel mehr als das. Sie ist nicht nur Ausdruck, sondern auch eine der Quellen gemeindlichen Lebens. Gemeinde lebt vom Singen. Denn im Singen richtet sich die Gemeinde auf Gott aus und wird von ihm mit neuem Leben beschenkt und erfüllt. Das Singen ist einer ihrer Lebensnerve.

Könnte man sich auch einen Gottesdienst ohne Singen vorstellen? Ja, das kann man schon. In der Geschichte der christlichen Kirche haben sich solche Gottesdienste jedoch nicht bewährt. Das ist gut nachvollziehbar. Denn [der christliche Glaube drängt zum Singen](#), genauso, wie es Liebende zum Singen drängt. Im Singen kann man andere Aspekte kommunizieren als nur im gesprochenen Wort. Das Singen ersetzt natürlich das gesprochene Wort nicht – dieses hat im christlichen Gottesdienst eine zentrale Bedeutung –, aber es ergänzt dieses. Eine Tiefenschicht im Menschen wird angesprochen. Das emotionale Element ist in anderer Weise präsent als bei der reinen Rede. Und gerade weil der christliche Glaube alle unsere Sinne und unser ganzes Menschsein erfasst, kann man das Singen aus dem Gottesdienst nicht ausschliessen. Wo immer das Volk Gottes vor Gott zusammenkam, hat es gesungen – im Tempel Israels und in den Häusern der frühchristlichen Gemeinde, in grossen Kathedralen und in verborgenen Verstecken, bei grossen Festen, im Gefängnis und sogar beim Gang zum Martyrium.

Dieser Beitrag ist kein Plädoyer für den einen oder anderen Liedstil und arbeitet sich auch nicht am Spannungsfeld von «alten» versus «neuen» Liedern ab. Vielmehr geht es um die Entdeckung einiger theologischer Spuren im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Singen im Gottesdienst. Ausgangspunkt der grundsätzlichen Überlegungen sind einige oft gesungene Lieder.

Die Verweise auf die Lieder sind durch ein grosses «L» gekennzeichnet, gefolgt durch Liednummer und Zeile, z. B. L2.7 = Lied Nr. 2, Zeile 7.

Lied 1: «Grosser Gott, wir loben dich»

- 1 Grosser Gott, wir loben dich;
- 2 Herr, wir preisen deine Stärke.
- 3 Vor dir neigt die Erde sich
- 4 und bewundert deine Werke.
- 5 Wie du warst vor aller Zeit,
- 6 so bleibst du in Ewigkeit.
- 7 Alles, was dich preisen kann,
- 8 Cherubim und Seraphinen
- 9 stimmen dir ein Loblied an;
- 10 alle Engel, die dir dienen,
- 11 rufen dir stets ohne Ruh
- 12 «Heilig, heilig, heilig» zu.
- 13 Heilig, Herr Gott Zebaoth!
- 14 Heilig, Herr der Himmelsheere!
- 15 Starker Helfer in der Not!
- 16 Himmel, Erde, Luft und Meere
- 17 sind erfüllt von deinem Ruhm;
- 18 alles ist dein Eigentum.

Das Lied beginnt mit der Nennung des Adressaten (Gott = Herr = Du) und einer Selbstbeschreibung der singenden Gemeinde («Wir loben... preisen»). Der Blick weitet sich von der versammelten Gemeinde über den ganzen Erdkreis hinweg (L1.3–4) bis zum himmlischen Gottesdienst (L1.7–12). Das Lied lehnt sich an Jesajas Vision an, bei der die Serafim vor Gottes Thron anbeten: «Heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll» (Jesaja 6,3). Das Dreimal-Heilig hören wir im Lied aus dem Mund der Engel (L1.12). Die Nennung des Gottesnamens Zebaoth (L1.13–14) und der Hinweis auf die universale Präsenz der göttlichen Herrlichkeit (L1.16–18) erfolgt durch die singende Gemeinde. Aber ganz ungebrochen kann die Gemeinde in den Engelgesang nicht einstimmen. Die Anbetung des ewigen Gottes wird in L1.15 unterbrochen und es wird an die zeitliche Not erinnert, die die Gemeinde in der Welt erlebt. Die Gemeinde weiss: Die Vollendung steht noch aus. Es braucht die Hilfe Gottes aus der Not, damit die Welt von seinem Ruhm erfüllt werden kann. Die heilsgeschichtliche Dimension wird damit ganz fein angedeutet; sie wird später im Lied in den Strophen 6–8 deutlicher ausgeführt – Strophen, die kaum in Gottesdiensten gesungen werden.

Die ersten Strophen des Liedes passen an den Anfang einer Lobpreiszeit. Nur kurz am Anfang wird durch Selbstbeschreibungen vergegenwärtigt, was die Gemeinde nun tut: «wir loben, preisen» (L1.1–2). Dann geht der Blick sofort von der Gemeinde weg hin in den Himmel



Dr. Stefan Schwyer
Dozent für Praktische
Theologie

Gemeinde lebt vom Singen. Denn im Singen richtet sich die Gemeinde auf Gott aus und wird von ihm mit neuem Leben beschenkt und erfüllt.

Das Singen im Gottesdienst ist nicht individuelle, sondern gemeinsame Praxis.

Das Singen ist
eigentlicher
Gottesdienst.

Das gemeinsame
Singen ist die
häufigste und
wichtigste Form
des gemeinsamen
Betens.

und zu Gott hin. Er ist derjenige, der im Lied besungen wird. Es wird dabei deutlich, dass die auf Erden singende Gemeinde teil hat am himmlischen Gottesdienst der Engel. Ich nehme einige der Beobachtungen an diesem Lied auf und verallgemeinere sie.

Singen als gemeinsame Praxis

Das «Wir» (L1.1–2; vgl. L2) zeigt an, dass das **Singen im Gottesdienst nicht individuelle, sondern gemeinsame Praxis** ist. In vielen Gottesdiensten ist das Singen die vorzügliche Form einer gemeinsamen aktiven gottesdienstlichen Praxis. Natürlich gibt es auch gemeinsame passive Praktiken wie das Hören, das Hier-Sitzen oder das Schweigen. Und natürlich gibt es auch andere Formen aktiver Praxis: Gemeinsam sprechen (zum Beispiel ein Gebet oder ein Bekenntnis) oder gemeinsam sich bewegen (zum Beispiel aufstehen, hineingehen, hinausgehen). Aber bei keiner anderen Praxis ist die ganze Gemeinde so gefragt wie beim gemeinsamen Singen.

Im Kontext einer individualisierten Gesellschaft ist das gar nicht selbstverständlich. Da könnte leicht der Eindruck entstehen: Singen hat mit **mir** zu tun. Beim Singen geht es darum, ob **ich** jetzt dazu Lust habe, ob es **für mich** stimmt und ob das Lied nun **meine Innenwelt** zum Ausdruck bringt. Singen ist aber viel mehr als eine individuelle Praxis. Im gemeinsamen Singen verlagert sich der Schwerpunkt **vom Ich zum Wir**. **Wir** stimmen ein in ein Lied. Das gemeinsame Singen reisst mich los von mir selber und verbindet mich mit der Gemeinschaft der Feiernden. Im Gottesdienst singt primär das **Wir**, nicht das **Ich**. Leicht kann man diese Verlagerung als eine grosse Herausforderung erfahren. Ja, das gemeinsame Singen fordert tatsächlich heraus, aber es befreit und entlastet auch, weil es bedeutet: Ich darf, kann und soll mitsingen, selbst dann, wenn das Lied mir jetzt nicht in allen Punkten entspricht und nicht auf meiner Wunschlister steht. Ich singe mit als Teil der Gemeinde Gottes. Ich singe mit den Anderen und sie mit mir. Im Singen unterstützen wir einander.

Ab und zu höre ich in Gemeinden Sätze wie «Vergiss, wer neben Dir sitzt – jetzt geht es nur um Gott und Dich». Solche Sätze sind Ausdruck davon, wie stark wir auch in der Gemeindeflandschaft vom Individualismus geprägt sind – sie sind aber im Kern falsch. Denn im Gottesdienst geht es genau nicht darum, dass **nur Ich** vor Gott bin, sondern gerade darum, dass **Wir** vor Gott sind und dass ich mit denen neben, vor und hinter mir singe und mich hineingebe in die Gemeinde Gottes.

Singen als gottesdienstliche Praxis

Indem sich die Gemeinde im Lied in den himmlischen Gottesdienst einklinkt (L1.13–18), wird deutlich, dass **das gemeinsame Singen gottesdienstliche Praxis** ist. Was heisst das? In manchen Gottesdiensten hat man den Eindruck, dass das Singen eine Art Lückenfüller zwischen gesprochenen Elementen ist. Vor der Predigt singt man noch ein Lied, manchmal steht man dazu auf, «dass man dann gut auf die Predigt hören kann». Hier hat das Lied keinen Wert an sich. Es wird funktionalisiert zur Predigthörhilfe. Dem gegenüber ist festzuhalten: Das Singen ist weder Lückenfüller noch Vorprogramm. Sondern: **Das Singen ist eigentlicher Gottesdienst**. Präziser: Das Singen ist eine bestimmte Art, wie im Gottesdienst kommuniziert wird. Die Kommunikation erfolgt dann eben nicht gesprochen, sondern gesungen – das heisst in der Kombination von Wort und Musik. Singen ist also nicht ein anderes «Element» des Gottesdienstes neben dem Beten, Predigen und Bekennen, sondern eine andere Art und Weise des Betens, Predigens und Bekennens.

Singend beten

Die Anrede Gottes (L1.1–2; vgl. L3.1; L4.1) macht deutlich, dass es sich bei diesem Lied um ein Gebet handelt. **Das gemeinsame Singen ist die häufigste und wichtigste Form des gemeinsamen Betens** – in Gemeinden, die keine gemeinsamen gesprochenen Gebete pflegen, ist es sogar die einzige Form. Im Singen erheben wir unsere Stimmen gemeinsam zu Gott. Er ist der erste Adressat unseres Singens, ihm singen wir zu. Wie beim gesprochenen Gebet kann das gesungene Gebet alle Varianten des Betens beinhalten: Anbetung,¹ Lob, Dank, Bitte, Klage, Sündenbekenntnis, Hingabe etc.

Soll man gemeinsame Gebete singen oder sprechen? Manche Freikirchen favorisieren bei den gesprochenen Gebeten freie Formulierungen. Das gemeinsame **Sprechen vorformulierter** Gebete wird kaum gepflegt. Alle

¹ Der biblische Begriff der Anbetung bezeichnet vor allem die Verehrung Gottes und die dankbare Unterwerfung unter seine Herrschaft. Der damit verbundene Gestus ist das Niederfallen oder Niederknien vor demjenigen, den man anbetet. Akte der Anbetung können auch mit der verbalen Verehrung Gottes verbunden sein (so z. B. in Offenbarung 5,8–10; 7,11–12). Ausgehend davon kann man beim Beten solche Gebete als «Anbetung» verstehen, welche die Verehrung Gottes und seines Wesens zum Inhalt haben. In diesem Sinne verwende ich den Begriff «Anbetung» in diesem Artikel. Man sollte dabei aber nicht vergessen, dass sich Anbetung nicht auf eine Gebetsform und schon gar nicht auf eine bestimmte gottesdienstliche Lied- und Singform reduzieren lässt, sondern eine Haltung der Beugung unter Gottes Herrschaft meint, die das gesamte Leben umfasst.

Vorbehalte, solches Sprechen sei nicht authentisch oder sei nur ein Geplapper, können nun aber problemlos auch für das gemeinsame Singen geltend gemacht werden. Denn auch dort singt man ja nicht mit eigenen Worten und – zugegebenermaßen – manchmal auch sehr unbeteiligt und unkonzentriert. Nun erleben wir aber beim Singen, dass das gemeinsame Lied zum gemeinsamen Gebet der Gemeinde werden kann. Das gleiche gilt auch für gesprochene Gebete. Es gibt keinen guten Grund, auf solche zu verzichten. Vielmehr lohnt es sich, im Gottesdienst gemeinsame Gebete zu singen und zu sprechen. Wer sich vehement gegen gemeinsam gesprochene Gebete sträubt, müsste eigentlich konsequenterweise auch auf das gemeinsame Singen verzichten. Vielleicht könnte ein erster Schritt sein, das Bewusstsein zu pflegen, dass es sich beim gemeinsamen Singen oft um gemeinsames Beten handelt. Darauf kann zum Beispiel bei der Ansage von Liedern hingewiesen werden. Von dort aus kann dann der Bogen leicht geschlagen werden auch zu gemeinsam gesprochenen Gebeten.

Lied 2: «Welch ein Freund ist unser Jesus»

- 1 Welch ein Freund ist unser Jesus,
- 2 O, wie hoch ist er erhöht!
- 3 Er hat uns mit Gott versöhnet
- 4 Und vertritt uns im Gebet.
- 5 Wer mag sagen und ermessen,
- 6 Wieviel Heil verloren geht,
- 7 Wenn wir nicht zu ihm uns wenden
- 8 Und ihn suchen im Gebet!

Das Lied beginnt nicht wie L1 mit der Nennung des Adressaten, sondern mit dem Thema. Es geht um Jesus (L2.1). Die Erinnerung an sein Erlösungswerk (L2.3) und seine Gebetsvertretung (L2.4) mündet in einen impliziten Appell zum Gebet (L2.5–8). Damit ist die Kommunikationsrichtung klar. Das Lied wendet sich nicht an Gott, sondern an die Gemeinde. Es ist ein Lied **über** Jesus, nicht ein Lied **zu** Jesus. Die singende Gemeinde ist also gleichzeitig Adressat des Liedes. Die Gemeinde verkündigt sich selber, wer Jesus ist, und ruft sich selber zum Gebet. Auch die weiteren hier nicht abgedruckten Strophen weisen die gleiche Struktur auf: Jesus ist der Helfer aus verschiedensten Nöten, deshalb lohnt sich das Gebet. Es ist inhaltlich stimmig, ein so zum Beten motivierendes Lied als Auftakt zu einer Zeit der Fürbitte zu singen.

Singend verkündigen

Nicht alles Singen im Gottesdienst hat expliziten Gebetscharakter. Das Singen kann für vielfältige Kommunika-

tionsrichtungen eingesetzt werden. L2 ist ein typisches Verkündigungslied. Es ist ein Beispiel dafür, wie Christen durch Lieder einander lehren und ermahnen und so das Wort des Christus reich in der Gemeinde wohnen lassen (vgl. Kol 3,16).

Auch das direkt an Gott gerichtete Lied – also das singende Gebet – verkündigt der Gemeinde, was das für ein Gott ist, an den sie glaubt und an den sie sich im Gebet richtet. Denn jedes Gebet, das öffentlich ist, richtet sich nicht nur an Gott, sondern vermittelt geistliche Wahrheiten denen, die an diesem Gebet teilhaben. Das gilt zum Beispiel für die in der Bibel aufgezeichneten Gebete Jesu (z. B. Joh 17), für die gesprochenen Gebete im Gottesdienst und gleichermassen für die gesungenen Gebete.

Neben dieser verkündigenden Dimension gibt es aber auch Lieder mit einer direkten verkündigenden Intention. Das sind Lieder, die ganz explizit an die Gottesdienstteilnehmer gerichtet sind. Häufig sind sie mit einem Appell verbunden, zum Beispiel mit einer Aufforderung zum Vertrauen (z. B. «Befiehl Du Deine Wege») oder – besonders im evangelistischen Liedgut – mit einem Ruf zum Glauben (z. B. «Kommt, atmet auf, ihr sollt leben»). In manchen Liedern machen sich die Singenden direkt zum Sprachrohr Gottes, indem sie seine Worte singend weitergeben (z. B. «Fürchte Dich nicht, denn Du bist mein» – Hier ist das «Ich» natürlich nicht die singende Gemeinde, sondern Gott).

Es ist oft sehr stimmig, wenn bei Liedvorträgen durch eine Musikgruppe oder einen Chor solche Lieder gewählt werden, die einen direkt verkündigenden Charakter haben. Vortragsform und Sprachrichtung des Liedes stimmen dann überein, und die Gemeinde wird so direkt angesprochen.

Lied 3: «Herr, Dein Name sei erhöht»

- 1 Herr, Dein Name sei erhöht,
- 2 Herr, ich singe Dir zur Ehre.
- 3 Danke, dass du in mir lebst,
- 4 danke für Deine Erlösung.
- 5 Du kamst vom Himmel herab,
- 6 zeigst uns den Weg.
- 7 Herr, Du hast am Kreuz bezahlt
- 8 für meine Schuld.
- 9 Und sie legten Dich ins Grab,
- 10 doch Du stiegst zum Himmel auf,
- 11 Herr, Dein Name sei erhöht.

Gerahmt von Worten der Anbetung und Dank (L3.1–4+11) beschreibt das Lied in knappen Zügen die Geschichte

Duch Lieder lehren
und ermahnen
Christen einander
und lassen das Wort
des Christus reich
in der Gemeinde
wohnen.

von Jesus Christus von der Menschwerdung bis zur Himmelfahrt (L3.5–11). Noch schöner wäre es, wenn der Bogen bis zur Wiederkunft/Vollendung gespannt worden wäre. Aber auch so eignet sich das Lied für den gottesdienstlichen Gebrauch, zum Beispiel als Lobgesang zur Abendmahlsfeier.

Singend erzählen

Lieder, welche die Heilsgeschichte nacherzählen, sind für den Glauben bedeutsam. Sie zeigen, dass die Beziehung zwischen Gott und Mensch/Welt nicht eine zeitlos abstrakte Angelegenheit ist, sondern sich in Raum und Zeit vollzieht. Manche Lieder bestehen hauptsächlich aus aneinandergereihten Begriffen (besonders beliebt sind «König», «Herz», «Liebe»; z. B. «Chönig vo mim Härz») und vernachlässigen die heilsgeschichtliche Dimension (das gilt auch für L4). Der Glaube enthält dann einen abgehobenen Charakter und kann dadurch mit dem täglichen Erleben kaum in Verbindung gebracht werden. Gospels haben dagegen diese geschichtliche Dimension oft integriert (z. B. «Go, tell it on the mountains», das die Geburt von Jesus besingt; oder «Let my people go», das den Exodus erzählt). Das ist hilfreich. Denn wenn ich mich wieder daran erinnere, dass Gott in Raum und Zeit handelt, wenn ich an seine grossen Taten im Laufe der Geschichte denke, dann darf ich wissen, dass er in den Höhen und Tiefen auch meiner kleinen Geschichte gegenwärtig ist und ich ihm vertrauen kann. Gerade in einer Zeit, die oft geschichtsvergessen ist, sind solche erzählenden Lieder äusserst wertvoll und geben dem Glauben ein stabiles Fundament.

Lied 4: «Mein Jesus, mein Retter»

- 1 Mein Jesus, mein Retter,
- 2 keiner ist so wie du.
- 3 Lobpreis sei dir, jeden Tag mehr,
- 4 für deine große Liebe, Herr.
- 5 Mein Tröster, mein Helfer,
- 6 du bist mir Zuflucht und Kraft.
- 7 Alles in mir beugt sich vor dir.
- 8 Du bist hoch erhoben, Herr!
- 9 Ruft zu dem Herrn, alle Enden der Welt!
- 10 Ehre und Dank dem, der alles erhält.
- 11 Himmel und Erde erhebt ihn und singt,
- 12 wenn sein Name erklingt.
- 13 Wir preisen dich, du hast Grosses getan.
- 14 Wir kommen vor dich und beten an.
- 15 Dank sei dir, Herr, du bist unvergleichlich gut.

Anders als L1 und L2 beginnt das Lied mit einer individuellen Perspektive, sprachlich im Singular («mein», «mir») formuliert (so auch L3.1–4). Die Nennung des Adressaten – Jesus – wird durch die Verknüpfung mit dem Pronomen «mein» zu einem individuellen Glaubensbekenntnis (L4.1). Dieses mündet in den Lobpreis ein (L4.3–4). Der zweite Teil der Strophe ist parallel aufgebaut, indem nach der Nennung der individuellen Erfahrung (L4.5–6) die Anbetung folgt (L4.7–8). Im Refrain weitet sich die Perspektive auf die ganze Welt aus. Der ganze Kosmos wird zur Anbetung aufgerufen (L4.9), denn er verdankt seine Existenz Gott (L4.10). Jetzt erst wird deutlich, dass Jesus der individuelle Helfer sein kann, weil er derjenige ist, der die ganze Welt erhält. Diesem Ruf zur Anbetung folgt die singende Gemeinde («wir»; L4.13–16). Die Bewegung des Liedes beginnt bei der individuellen Perspektive und geht dann über eine globale Ausweitung wieder zurück auf die nun versammelte Gemeinde. Das Lied passt gut in eine Lobpreiszeit – ich würde es aber wegen des individuellen Ausgangspunkts nicht an den Anfang setzen.

Von der Selbstreflexion zur Anbetung

L4 enthält an mehreren Stellen Selbstbeschreibungen: «Alles in mir beugt sich vor Dir» (L4.7); «Wir preisen dich» (L4.13; vgl. L1.1–2); «Wir kommen vor dich und beten an» (L4.14). Das sind nicht Aussagen über Gott, sondern über die Singenden. Sie kommentieren das eigene Handeln. Mir fällt auf, dass in neueren Liedern solche Selbstbeschreibungen sehr häufig vorkommen: «Ich bete Dich an», «Ich stehe vor Dir», «Ich erhebe Dich», «Ich singe» (vgl. L3.2) etc.

Selbstaussagen eignen sich vor allem für die Verbalisierung von Gefühlen, also für Situationen, in denen wir einen inneren Vorgang nach aussen kommunizieren wollen («Ich liebe Dich», «Ich habe Angst» etc.). Wir verwenden Selbstbeschreibungen auch dazu, um abwesenden Personen mitzuteilen, was wir tun (z. B. bei einem Telefonat «Ich bin am Kochen»). Social Media-Plattformen wie Facebook oder Twitter sind geradezu eine Einladung, laufend dem Freundeskreis bzw. der Öffentlichkeit mitzuteilen, was man gerade tut. Das halte ich für problematisch. Es ist eine Verzerrung, wenn unsere Kommunikation von Selbstbeschreibungen dominiert wird. Es ist Ausdruck einer zu starken Fixierung auf sich selber. Eine solche Überbetonung des «Ich» kann nun auch im Gottesdienst erfolgen. Dann nämlich, wenn wir

Wenn ich mich wieder daran erinnere, dass Gott in Raum und Zeit handelt, wenn ich an seine grossen Taten im Laufe der Geschichte denke, dann darf ich wissen, dass er in den Höhen und Tiefen auch meiner kleinen Geschichte gegenwärtig ist.

mehr uns selber und unser Tun besingen als das, was Gott getan hat.

Aus meiner Sicht sind daher Lieder, in denen diese selbst-reflexive Dimension dominiert, für den gottesdienstlichen Gebrauch nicht besonders geeignet – sie beschreiben ja mehr, wer «Ich» bin als wer «Gott» ist. Dabei ist es doch gerade ein wesentlicher Bestandteil des christlichen Gottesdienstes, dass ich von mir selber weg- und auf Gott hinschaue. Ich bevorzuge daher statt «Ich erhebe Dich» (Selbstbeschreibung) lieber «Du bist erhoben» (Anbetung), statt «Ich bete Dich an» (Selbstbeschreibung) lieber «Dir allein gehört Ehre und Ruhm» (Anbetung), statt «Ich stehe vor Dir» lieber stehend singen (dann muss man nicht noch sagen, dass wir stehen). Es ist gut, dass in L4 auf die Selbstreflexion jeweils direkt die Anbetung und der Lobpreis folgen (L4.13–15).

Anregungen zur Liedauswahl und zur Durchführung des Singens

Nach diesen Einzelbeobachtungen zu ausgewählten Liedern und einigen grundsätzlichen Überlegungen zum gemeinsamen Singen sollen einige konkrete Anregungen für die gottesdienstliche Praxis des Singens weitergegeben werden.

1) Gottesdienstaugliche Lieder auswählen. Nicht jedes fromme Lied passt in den Gottesdienst. Gottesdienstliche Lieder zeichnen sich dadurch aus, dass sie vom Inhalt her so gestaltet sind, dass möglichst viele mit einstimmen können. Bei Liedern mit einer stark einseitig individuellen Ausrichtung ist dies schwer möglich. Im Grundsatz kann man sagen: Je mehr die Lieder von Gott singen, desto eher können Menschen aus unterschiedlichen Lebenssituationen mit einstimmen. Je stärker der Mensch im Lied betont wird, desto kleiner ist der Kreis der Menschen, die sich damit identifizieren können. Gott-orientierte Lieder sind milieu- und generationenübergreifend singbar. Das heisst nicht, dass der Gottesdienst gar keine «Ich»-Lieder enthalten soll. Diese gehören gewiss auch dazu. In manchen «Ich»-Liedern meint das «Ich» auch gar nicht unbedingt ein rein individuelles «Ich», sondern ist exemplarisch zu verstehen für das «Wir» der Gemeinde.

Folgende Fragen können bei der Lied-Auswahl helfen:

- Wer singt – also wer ist das «Ich»/«Wir» im Lied?
- An wen ist das Lied gerichtet – also wer ist das «Du»?
- Worüber handelt das Lied, was ist die Sache, die be-

sungen wird? (z. B. Ausdruck von Vertrauen, Hingabe, Bitte, Dank, Lob, Anbetung, Verkündigung, Bekenntnis oder Sorge).

- Wie ist das Verhältnis von Selbstbeschreibung und Anbetung?
- Welche geistlichen Wahrheiten werden vermittelt?
- Welche Geschichte erzählt das Lied?
- Mit welchen Assoziationen spielt das Lied?

2) Lieder am richtigen Ort einplanen. Nicht jedes Lied passt an jeden Ort im Gottesdienst. Lieder, die Vertrauen oder Hingabe ausdrücken, passen gut als Reaktion auf Predigten, in denen dazu aufgerufen wurde. Sie eignen sich aber nicht zum Eröffnungsteil des Gottesdienstes. Dort sind eher Lieder angebracht, welche unsere Blicke auf Gott hin richten. Zum Abendmahl können gut Lieder gewählt werden, welche das Erlösungswerk Jesu Christi beschreiben oder auch die Hoffnung auf Vollendung zum Ausdruck bringen.

Manche Gemeinden kennen nur noch einen Ort des Singens – die «Anbetungs-» oder «Lobpreis-Zeit». Das führt entweder zu einem einseitigen Liedgut (nur «Anbetungslieder») oder zu einer inhaltlichen Überfrachtung dieser Zeiten durch ein Gemisch von Vertrauens-, Hingabe-, Dank-, Bitte-, Bekenntnis-, Lob- und Anbetungsliedern. Gegen längere Zeiten des Singens im Gottesdienst ist überhaupt nichts einzuwenden, es wäre aber schade, das Singen auf einen Aspekt der gottesdienstlichen Kommunikation zu begrenzen. Wenn eine längere Zeit des Singens üblich ist, sollte darauf geachtet werden, dass diese Zeit nicht zu einem «Gottesdienst en miniature» wird, sondern gut in den gesamten Gottesdienst integriert ist.

3) Instrumentalmusik und Liedvorträge gezielt einsetzen. Nicht an jeden Ort des Gottesdienstes passt ein gemeinsames Lied. Ich konnte in manchen Gemeinden beobachten, dass der Gottesdienst mit einem gemeinsamen Lied eröffnet wurde. Dieses hatte aber oft einen zwispältigen Charakter. Für einige war das bereits gottesdienstliches Gebet, das in einer Haltung der Anbetung mitgesungen wurde, für andere eher Willkommenslied, das noch einlädt, den Platz zu suchen und den Nachbarn zu grüssen. Da wäre ganz zu Beginn des Gottesdienstes ein Instrumentalstück oder auch ein Liedvortrag besser geeignet.

Liedvorträge durch einen Chor, eine Sing- oder Musikgruppe oder eine Band können im Verlauf des Gottesdienstes gezielt eingesetzt werden, zum Beispiel als Ergänzung oder Vertiefung der Predigt. Liedvorträge

Es ist ein wesentlicher Bestandteil des christlichen Gottesdienstes, dass ich von mir selber weg- und auf Gott hinschaue.

Je mehr die Lieder von Gott singen, desto eher können Menschen aus unterschiedlichen Lebenssituationen mit einstimmen.

eignen sich besonders gut für Verkündigungslieder, die sich an die Gemeinde richten.

Auch zum Abschliessen des Gottesdienstes sind Lieder selten optimal. Segenslieder ersetzen einen zugesprochenen Segen nicht, sie sind auch meist nicht als Segenszuspruch formuliert, sondern als Bitte um den Segen.

4) Lieder singfördernd begleiten. Die Instrumentalbegleitung von Liedern bereichert den Gottesdienst. Sie verfehlt aber ihren Zweck, wenn dadurch das Singen eher gehemmt als gefördert wird. Die Instrumentalisierung soll daher nicht dominieren, sondern dem Singen dienen. Die Lautstärke soll so angepasst sein, dass die Gemeinde sich gut singen hört. Das gemeinsame Singen im Gottesdienst ist nicht Konzert, sondern eine gemeinsame Praxis. Kunstvoll und konzertant darf es bei Liedvorträgen und Instrumentalstücken zugehen – aber der gemeinsame Gesang muss so gestaltet sein, dass das Mitsingen einfach ist. Es ist passend, auch ab und zu ganze Lieder oder Liedteile a cappella zu singen, also ganz ohne Musikbegleitung.

5) Ein begrenztes Repertoire mit einem breiten Spektrum pflegen. Motivierendes Singen setzt voraus, dass Lieder bekannt sind. Man singt gerne mit, was man kennt. Eine allzu schnelle Veränderung des Repertoires ist kontraproduktiv. Es lohnt sich, als Gemeinde ein solches Repertoire von Liedern zu definieren und diese Lieder dann auch wirklich zu pflegen. Das Repertoire sollte regelmässig aktualisiert werden, indem neue Lieder sorgfältig eingeführt und aufgenommen werden und ab und zu auch Lieder wieder ausgemustert werden. Die für das Repertoire verantwortlichen Personen sollten theologische und musikalische Kompetenzen mitbringen. Es ist daher angemessen, wenn Hauptverantwortliche einer Gemeinde (Pfarrer, Pastoren, Ältestenrat etc.) für das Liederrepertoire gerade in theologischer Hinsicht Verantwortung übernehmen. Zu achten ist auf ein breites inhaltliches Spektrum der Lieder (Dank, Lob, Bitte, Ausdruck von Sorge und Not, Vertrauen, Hingabe, Anbetung, Schöpfung, Erlösung, Vollendung, Weihnachten, Passion, Ostern, Pfingsten). Der Umfang von Liedern, die in einer Gemeinde regelmässig gesungen werden können, beträgt ca. 100–150 Lieder. Ein guter Ausgangspunkt für ein Repertoire bildet die «Kernliederliste» mit 50 Liedern, die von der Liturgiekommission der Reformierten Kirchen der Schweiz zusammengestellt wurde.¹ Diese ist auch für

Freikirchen gut anschlussfähig und kann problemlos mit Liedern aus der eigenen Tradition erweitert und ergänzt werden.

6) Konflikte um Singen und Musik von der Gottesdiensttheologie her angehen. Singen und Musik im Gottesdienst ist eine der Hauptquellen von innergemeindlichen Konflikten. Es widerspricht dem Grundgedanken des «gemeinsamen Singens», wenn Personengruppen oder Einzelne ihre individuellen Vorlieben in den Vordergrund stellen. Das führt mehr zu einem Gegen- als zu einem Miteinander. Das muss so nicht sein. Oft erweist es sich als hilfreich, nicht bei den «Klein-Klein-Themen» anzusetzen («neue» versus «alte» Lieder; mit oder ohne Schlagzeug; Liederbuch oder Beamer), sondern zunächst sich Gedanken zu machen, was überhaupt der Gottesdienst ist und welche Rolle Lieder im Gottesdienst spielen. Gute theologische Reflexionen zum Gottesdienst entspannen die Konflikte rund um das Singen und die Musik im Gottesdienst. Sie geben Raum für konstruktive Lösungen und helfen vor allem dazu, das Singen als gemeinsame und gottesdienstliche Praxis wahrzunehmen, zu würdigen und zu fördern. Sie zeigen, dass in Gottesdiensten Lieder aus unterschiedlichen Entstehungszeiten ihren sinnvollen Platz haben – das gilt für bewährte Lieder aus früheren Zeiten genauso wie für ganz neue Lieder. So wird das gemeinsame Singen auch zu einem Ausdruck gelebter Liebe, indem wechselseitige Rücksichtnahme und Zurückstellung individueller Wünsche geübt werden. Die Investitionen in die Förderung gemeinsamen Singens lohnen sich, denn wenn Gottes Gemeinde singt, dann öffnet sich ein Spalt des Himmels, und wir nehmen vorweg, was in der Vollendung auf uns wartet:

Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen

und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Gross und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker.

Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.

Offenbarung 15,2–4

Die Instrumentalisierung soll daher nicht dominieren, sondern dem Singen dienen.

Man singt gerne mit, was man kennt.

¹ www.kernliederliste.ch. Siehe dazu Schweyer, Stefan, Bewährte Lieder entdecken und pflegen. Religionspädagogische und liturgische Perspektiven, in: Grosse, Sven/Sierszyn, Armin (Hrsg.), Für eine reformatorische Kirche mit Biss. Festschrift für Armin Sierszyn zum 70. Geburtstag, Studien zu Theologie und Bibel 9, Wien: LIT, 2013, 111–134.